GROSSE OFFENBARUNG

In einem Uraltbau in Jaffa treffen Geschichte und Gegenwart spektakulär aufeinander

TEXT: KLAUS MEYER | FOTOS: AMIT GERON

Aufgedeckt: Im Parterre legte Architekt Pitsou Kedem ein Gewölbe aus dem 17. Jahrhundert frei. Und im Obergeschoss sorgte er mit Balkon und hohen Fenstern für freie Sicht aufs Meer.

SCHÖNER NEUER ORIENT

Sichtverbindungen: Im Wohnraum dominieren klare Formen, Sichtbeton und Stahl. Eine Wandöffnung gewährt Durchblick zum Essplatz im alten Gewölbe. Vom Wohnbereich gelangt man über vier Steinstufen zur Küche mit Panoramablick, die dem Esszimmer vorgelagert ist.

GEWÖLBE FÜR GENIESSER

Erneuerung: Um das alte Gemäuer zur Geltung zu bringen, bedurfte es zahlreicher Experimente, ehe der Putz in Farbe und Zusammensetzung mit dem Bestand harmonierte.

GESCHICHTE NEU ERZÄLTT

Dem Meer zugewandt: Der holzverkleidete Erker birgt die Küche, hinter Bogenfenstern liegen Wohnzimmer und Schlafbereich. Letzterer ist auf der Galerie untergebracht, die schöne Einblicke in die Wohnung gewährt.

Das Eckhaus war schon lange verstummt. Weder gab es sein genaues Alter preis noch irgendeine Erinnerung an diejenigen, die im Laufe der Jahrhunderte unter seinem Dach gelebt, gelacht und gelitten hatten, bevor sie womöglich dort starben. Osmanen, Araber, Juden, Christen? Alle Dokumente waren verschwunden. Und die architektonischen Details, die vielleicht hätten Auskunft geben können, lagen verborgen unter werweißwievielen verwitterten Putzschichten. Das Eckhaus war mit diesem Gedächtnisverlust jedoch nicht allein. Eine ähnlich paradoxe Mischung aus Altertümlichkeit und Geschichtslosigkeit kennzeichnet viele Gebäude im pittoresken Künstlerviertel von Jaffa.

Das hafennahe Quartier ist das historische Zentrum der mehr als 5000 Jahre alten Stadt. Nachdem Jaffa 1950 mit Tel Aviv vereinigt worden war, wussten die Planer zunächst nichts anzufangen mit der zuletzt vor allem von Arabern bewohnten Kasbah. Aufgrund der miserablen sanitären Verhältnisse wurde sogar ein Abriss in Erwägung gezogen. Anfang der sechziger Jahre dann entschloss man sich, die Altstadt zu sanieren. Überall legten Archäologen Spuren der Stadtgeschichte frei, in die renovierten Häuser zogen Maler, Töpfer und Bildhauer ein. Über die Jahrzehnte entwickelte sich das „Artists' Quarter" zur touristischen Attraktion, doch manch ein Israeli beurteilt die Erfolgsgeschichte auch kritisch. Städtisches Leben habe sich in dem Viertel nie entfalten können, findet etwa der Urbanist Omri Oz Amar. „Dem Areal mangelt es an Identität", sagt er. „Musealisierung und gewerbliche Monokultur erzeugten eine sterile Kulisse, die den Charme einer Krypta verbreitet und keinen Raum für die Gegenwart lässt."

Dass sich das Bild inzwischen ein wenig geändert hat, liegt nicht zuletzt an Pitsou Kedem. Unlängst hat der Architekt aus Tel Aviv das besagte Eckhaus spektakulär modernisiert. Um Raum für die Gegenwart zu schaffen, musste er zuvor die Geschichte des Gebäudes offenlegen, er musste es, so gut es eben ging, wieder zum Sprechen bringen. „Die vielen baulichen Veränderungen, die seit der Entstehungszeit im 17. Jahrhundert vorgenommen worden waren, hatten das Haus entstellt", sagt der Architekt. „Deshalb haben wir zunächst einmal die ursprüngliche Substanz mit ihren Mauern, Pfeilern, Bögen und Gewölben zum Vorschein gebracht."

Das Ergebnis dieser archäologisch-peniblen Rekonstruktionskunst fällt einem sofort ins Auge, nachdem man das Gebäude durch die eiserne Haustür betreten hat. Uraltes Gemäuer umfängt den Betrachter. Die freigelegten Laibungen, Grate, Simse und Nischen geben den Wänden Kontur und Charakter. Ein Kreuzgratgewölbe überspannt den Raum. Tageslicht sickert durch schmale Bogenfenster ins Innere. Fast fühlte man sich in eine mittelalterliche Klosterzelle versetzt, wirkte das zeitgenössische Mobiliar diesem Eindruck nicht entgegen. Entschieden modern sind auch die architektonischen Interventionen. So teilt eine Glaswand mit großen Schwingtüren das Gewölbe in ein Gästezimmer und einen Vorraum, der auch als Büro genutzt wird. Und in dem anschließenden Gang, von dem das Gästebad abgeht, wandelt sich die Atmosphäre komplett. Man blickt auf eine Sichtbetonwand mit eingelassenen Stahlstufen; davor bilden vertikal gespannte Stahlseile das Geländer und zerstreuen jeden Zweifel: In dieses Haus ist unverkennbar die Gegenwart eingezogen.

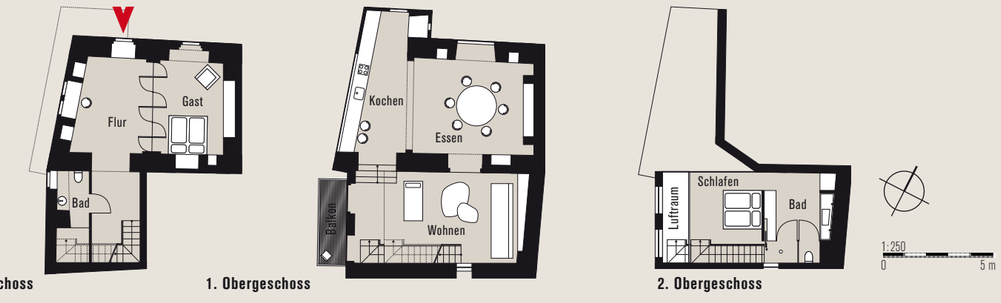
Die raue Betonwand bildet das Rückgrat des dreigeschossigen Baus und zieht sich bis hinauf zur Dachkante. Der Aufstieg durch die enge, aber luftige Schlucht des Treppenhauses führt zunächst in ein helles Wohnzimmer mit zwei hohen Fenstern, die nach Westen zum Meer hinausgehen. Mit glatten, weiß gestrichenen Wänden, der sparsamen Möblierung und der metallenen Decke macht der Raum den Eindruck eines coolen Großstadt-Apartments. Nichts erinnerte hier an einen Altbau, wäre da nicht die große Öffnung in der Nordwand, die den Blick auf ein weiteres Gewölbe freigibt. Man kann ohne weiteres durch das „Guckloch" steigen, um in den etwas höher gelegenen Nordtrakt zu gelangen, aber der reguläre Weg zu Küche und Esszimmer führt über vier Stufen an der Nordwestecke des Wohnraums.

In dem überwölbten Speisezimmer, das zwar kleiner ist als der Doppelraum im Erdgeschoss, aber wegen der nahezu quadratischen Grundfläche fast noch mehr beeindruckt, wurde die Einrichtung aufs Notwendigste reduziert. Eine Leuchte, ein Tisch, ein paar Stühle sowie irdene Krüge in den Mauernischen – mehr Schmuck braucht es nicht. Der Raum spricht für sich. Allerdings führt er keinen Monolog, sondern kommuniziert durch einen weit geöffneten Mauerbogen mit der Küche und durch deren lang gestreckte Fensterfront sogar mit Himmel und Meer.

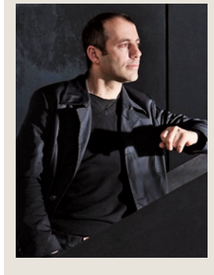
Faszinierend an diesem Rück- und Umbauprojekt sind eben nicht nur die Offenlegungen, sondern ebenso sehr die Öffnungen. Zu den Eingriffen, die überraschende Sichtverbindungen zwischen Zeitaltern und Stilwelten ermöglichen, zählt neben dem Treppenhaus, dem Durchgang zur Küche und dem Sichtfenster zum Esszimmer auch das Geschoss über dem Wohnraum, das Pitsou Kedem zur Galerie umgebaut hat. Die Plattform ist zugleich Schlafraum und Schaubühne. Man genießt von hier aus sowohl den Ausblick auf den Hafen als auch den Einblick in die Wohnung und freut sich über die neue Mitteilsamkeit eines ehemals verschlossenen Hauses. ◂

Porträt: Ilia Melnikov, Fotos über Arcaid Images

PITSOU KEDEM ARCHITECTS JAFFA HOUSE, TEL AVIV-JAFFA/ISRAEL



Erdgeschoss 1. Obergeschoss 2. Obergeschoss



Architekten: Pitsou Kedem Architects, 39 Maze St., Tel Aviv, Israel, Tel. +972-3-6204493, www.pitsou.com
Bauzeit: 2012–2013
Wohnfläche: 180 m²
Bauweise: massiv, Stahlkonstruktion (Galerie)
Fassade: Kalkstein, Holz (Erker)
Dach: Kuppeldach
Raumhöhe: 2,60–6 m
Decken/Wände: Kalkstein, Gipsputz, Stahl
Fußboden: Beton, Stahl

Möblierung: „Wire Chair DKR" von Charles Eames: Vitra, Tischleuchte „AJ" von Arne Jacobsen: Louis Poulsen, Hängeleuchte „Vertigo grand" von Constance Guisset: Petit Friture, Sofa und Polsterbank „Club" von Piero Lissoni sowie Couchtische von Studio Juju: Living Divani, Küche: Boffi, „Basel Chair" von Jasper Morrison: Vitra, Esstisch: Piet Hein Eek

Adressen auf Seite 126

UMFANGREICHES PLANMATERIAL UNTER WWW.HAEUSER.DE/GRUNDRISSE